

wir hier

in Oberstedten (XXVI)



Uznamen – Originale – Anekdoten (3)

Der Brunner Friede und der Schlappe Philipp waren Kumpel, die das gesellige Beisammensein liebten. Ebbelwoibrüder ja, aber bei weitem keine Schluckspechte oder gar Schnorrer. Wenn der Philipp im Riweloch auf seinem Stamplatz neben dem Ofen saß und die hörenden Gäste ihm einen Geschbritzten spendierten, ließ er sich den oft beim Schorsch gutschreiben und ging nicht mit Schlagseite nach Hause. Als Meldereiter nahm er im Jahr 1905 am letzten der drei Kaisermanöver in Homburg teil, nutzte die Gelegenheit, einen Abstecher durch das Stedter Feld zu machen, preschte „Attacke!“ rufend am Koflerschen Gespann vorbei, die Pferde gingen mit dem Pflug durch und das brachte ihm fünf Tage Arrest ein. In der Gaststätte „Gambrinus“ ritt er über die Treppe bis zur Theke; was dann dem unangebrachten Trompetensignal „Das Ganze halt!“ folgte, ist nicht bekannt. Wenn, Jahrzehnte später, Wirtshausbesucher ihn, den Husaren, provozierten, „zeigte“ er es ihnen, indem er rittlings auf dem Stuhl sitzend, durch die Gaststube „galoppierte“. Es geschah auch gelegentlich, dass sich welche bei der „Tante Anna“ oder im „Riweloch“ so beredt auf die Schippe nahmen, dass ahnungslose Zuhörer glauben mussten, jetzt gibt's Krumbel. Weil ein Gleichaltriger meinte „Heer doch uff, mit Lanze wollt ihr de Krieg gewinne!“ wurde der Philipp fuchtig. „Ei ich will dich doch net beleidige, mer sinn doch Schulkamerade!“ Darauf der Philipp: „Wir Schulkamerade? Do wär ich awwer in ere scheene Gesellschaft gewese!“ Wetten wurden in den Gaststuben öfters abgeschlossen, meistens ging es um ein paar Schoppen Ebbelwoi, so die, dass der Philipp den an die Schäferhütte angebundenen Hund in die Gaststube bringen würde. Er

nahm seine läufige Hündin mit und gewann so die Wette. Ein andernmal wettete er, dass sein Hund „die Uhr kennt“. Er holte ihn, legte ein Stück Wurst und daneben eine Uhr auf die Bank. Der Hund entschied sich für die Wurst und der Philipp bewies: „Seht ihr, der kennt die Uhr!“

Den „Afrikaner“ kannten alle, seinen Eigenamen wenige. Von Statur groß und kräftig, wie man sich einen Zimmermann vorstellt, der er auch war. Weil der Militärpflichtige meinte, von seinem Vorgesetzten zu Unrecht schikaniert zu werden, schlug er den Feldwebel krankenhaushausreif. Er wurde zu Festungshaft verurteilt, eine nach der damaligen Rechtsauffassung nicht entehrende Freiheitsstrafe (!). In Torgau an der Elbe hatte er die Wahl: entweder die Festungshaft oder Dienst bei der Schutztruppe Deutsch-Südwest-Afrika. Er entschied sich für den Einsatz in der Kolonie und blieb acht Jahre dort, unter anderem war er auch in der Hauptstadt Windhuk stationiert. Stets hat er seine Uniform aus jener Zeit bei besonderen Anlässen getragen, so wenn er an Festzügen in seiner Heimatgemeinde teilnahm. Auf seinen Wunsch wurde er in der Uniform bestattet und die typische Kopfbedeckung auf den Sarg gelegt.

Für den Fall seines Ablebens hatte übrigens auch der Brunner Friede alles geregelt, wie er im Gespräch am runden Tisch verkündete: „Auf meinem Grabstein wird stehen: 'Friedrich Brunner – Hier ruhen meine Gebeine, ich wollt', es wären Deine“.

Der Braune Jakob war Betreiber einer von drei Sandgruben zwischen dem Dorf Oberstedten und der Stadt Oberursel mit der Flurbezeichnung „An den Kieskauten“, etwa dort, wo während des Krieges die Scheinwerfer der Flugabwehr stationiert waren, heute das Ge-

lände zwischen der Anlage „Taunusblick“ der Kleingärtner und der des Sportvereins der Hundefreunde. Zwar nicht von besonderer Qualität, hat der Jakob seinen Sand als „Goldsteiner“ und „Meinsand“ angeboten. (Die Kiesgrube direkt an der alten Chaussee nach Oberursel wurde zuletzt als Schuttplatz für jedermann genutzt und in den 1960er Jahren geschlossen.) Vom nahen Acker aus besorgte er sich den Klee für seine Ziege. Dabei ertappt, antwortete er dem berittenen Besitzer auf dessen Frage nach Name und Anschrift: „Ferdinand Dunkel, Hohemarkstraße“. Die Ziege war überdies wiederholt Anlass zu der Wette „Mei Gaas springt durch de Raaf!“ So kam es dann vor, dass die „Bettschoner“ mit einem Mordshalles um Mitternacht von der „Tante Anna“ in die Homburger Straße zogen, wo das Schlitzohr den der Ziege bekannten Eimer nahm, dann die Stalltüre öffnete und die Gaas durch den vorgehaltenen reifen zu ihrem Futterbehälter hopste. Er hatte die Wette gewonnen.

Genau dort wohnte auch die Familie „Zimp“, richtiger Name Kleemann. Der Senior hatte bei einem Theaterstück eines hiesigen Vereins die Rolle des „Herr Zimp“ übernommen und dieser Beinamen blieb nicht nur ihm, sondern auch seinen Söhnen Franz, Fritz und Lui anhaften. Letztere verkrafteten den Uznamen, nicht aber der Senior. Das bekam ein Bub zu spüren, der von seiner Mutter zum „Zimp“ geschickt worden war, um Nähseide zu holen. Nach der Einwohnerliste von 1929 war dieser „Warenhausbesitzer“ in der Homburger Straße 1. Gerade hatte er „Herr Zimp“ gesagt und schon schlug der ihm mit einem hölzernen Vierkant-Metermaß auf den Kopf, worauf der Bub unverrichteter Dinge davonlief. Einer der Söhne war ein fanatischer Anhänger des

hiesigen Fußballclubs. Als Zuschauer „spielte“ er von der Seitenlinie aus mit und trat gegen alles, was ihm die Buben heimlich vor die Füße gelegt hatten. Wurde es brenzlich für die Stedter, dann stöhnte er „Mir schwitzt das Brot in der Tasche!“ „Liga-Sack“ wurde er auch noch genannt.

Schon bevor der angekündigte Komet „Halley“ im Mai 1910 den Himmel durchquerte, glaubten viele an den bevorstehenden Weltuntergang. Am 21. war er mit bloßem Auge zu erkennen. Ein Landwirt lud gerade sein Holz im Wald auf, als sich der Himmel verfinsterte, aber nicht wegen dem Kometen, denn der schwächte die Sonnenstrahlen nicht, vielleicht war ein Gewitter im Anzug. „Fraa, mer fahn haam, die Welt geht unner!“ entschied er und war seitdem der „Kometepeter“.

Der „Hannjer-Wilhelm“ und der „Opa Grün“ war ein und derselbe. Im Loden kam er vom Hochheimer Markt, die Wirtshausbesucher wunderten sich über den Mantel, seine Frau über die Damenutensilien in der Tasche, eine Verwechslung.

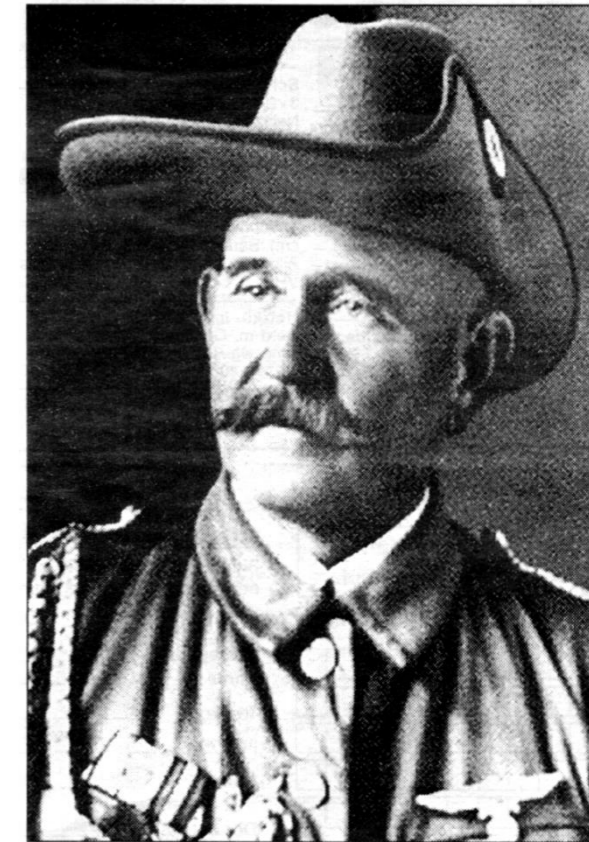
Sprach der eine vom „Batscher“ und der andere vom „Waldschreier“ meinten beide den Gleichen. Ein Bauunternehmer war der „Gemmer“, sein Vater war der „Hebral“, der Ehemann der Hebamme der „Ammevater“. „Bobbekich“ nannte man einen Schreiner, „Giftche“ einen Metzger, „Kanalratt“ einen Erdarbeiter. Das „Gipshäusche“ war der Sohn vom „Möbbs“ („Ich bau mer e Häusche aus Gips!“), der „Dollar-Schorsch“ war mit dem „Profitche“, der „Kees-Heine mit dem „Konus“ identisch, die Tochter vom „Fulder-Hannes“ war das „Magnetisch Kättche“ und der „Sawer“ der Vater vom „Radi“.

Fortsetzung am 19. Juli

Unsere Fotos im Titelpf zeigen oben links: Philipp Schlapp (1879 – 1970)

Oben rechts: derselbe mit seinem Pferd „Ingo“ im 1. Weltkrieg in der Ukraine.

„wir hier - in Oberstedten“ ist eine regelmäßig erscheinende Serie, die in Zusammenarbeit mit Erwin Herzberger (Manuskript), Zeitzeugen, den auf dieser Seite mit Anzeigen vertretenen Unternehmen und der Oberurseler Woche entsteht.



Wilhelm Becker (1883 – 1959), genannt „Afrikaner“.